Das Heimweh

Eine Erzählung aus Tirol — vom Reimmichl

(Fortsetzung)

8

In Bruneck hab ich mir noch vom Bader das Haar schneiden und den Bart stutzen lassen, dann bin ich lustig zum Stadtl hinaus und über die Landstraße hin, wie wenn ich der Eilpost nachrennen müßt. Meine Gedanken waren alle beim Nannele. Alleweil hat's mir im Herz drinnen gesummt: „Das Nannele ist daheim, das Nannele ist gesund, das Nannele hat mich nicht vergessen, das Nannele ist mir treu!" — Wird's mich noch kennen? Gewiß nimmer! Aber ich kenn's auf den ersten Blick. Das wird eine Freud sein, wenn ich ihr sag, wer ich bin! Herrgott, mich zerreißt's! — Und immer weiter ist mir das Herz aufgegangen vor Lust und Wonne. Die Füße waren mir viel zu langsam, ich hätt gerad Flügel haben mögen, daß ich über die Berge fliegen kann. Die Gegend, die Leute, die Tracht, die Sprache, alles hatte schon den heimatlichen Zug, alles hat mich angeheimelt und selig gestimmt. Oft hab ich die Geige hergenommen und einen Triller hinausgelassen, jeden Menschen, dem ich begegnet bin, hab ich schon von weitem angeschrien: Grüß Gott Landsmann oder Landsmännin! und ich bin dann vorbei wie der Wind. Die Leute sind hinter mir stehen geblieben und haben mir nachgeschaut, werden auch gedacht haben: „Dem armen Häuter fehlt's klafterhoch im obern Stock."

Zwei Stunden bin ich gewandert, da guckt auf einmal hinter dem Waldkamm etwas Spitzes, Rotes hervor. Himmel, das ist leibhaftig das Kirchdachl, der erste Berg von Gaßeben. Grüß Gott; grüß Gott! Gleich darauf winkt schon der Geierplan und Hochscheid und jetzt kommt auch das Rothorn. Das sind die alten, lieben Berge, solche gibts in der ganzen Welt keine — und nicht ein bißl haben sie sich verändert, sie schauen noch alleweil gleich gut und freundlich drein; jedes Spitzl und Schartl, jede Kuppe und jedes Grübel winkte mir extra zu — „Grüß euch Gott, alle miteinander! —

Die Sonne war schon am Untergehen, ein rotgoldener Sonnenrauch flimmerte über den Heimatbergen, so daß sie noch prächtiger in das seidenblaue Firmament hineinstanden. Mich hats angemutet, als ob die Berge alle zum Himmel gehören, und zwischen ihnen drinn läge der wirkliche Himmel, voll Glanz und Schimmer. Und ich selber kommt heute noch hinein. — Jetzt ging der Weg eine halbe Stunde durchs Klausenwaldl, wo ich nicht mehr ausheben konnte. Vom Tal heraus strich ein kühles, wohliges Heimatlüftl. Ich kriegte es jetzt noch eiliger, aber ich kam nicht mehr so schnell voran, weil ich vom Laufen schon stark müde war. Leider bin ich von Bruneck zu spät fortgegangen und so wurde es schon dunkel, als ich den Talboden von Gaßeben erreichte. Einmal hab ich gerastet, drunten beim Schwarzen Kreuz, dann bin ich über den Berg hinaufgetappt zum Gerithofer. — Der Schwitz ist mir buchstäblich überall heruntergeronnen und doch hat's mich am Rücken gegruselt, wie wenn ich ein Fieber hätt; das Herz hat wie ein Schlägel in der Brust gehämmert, so in einer Aufregung bin ich gewesen. Ich hab mich im Ernst gefürchtet, das Glück bringt mich um, es trifft mich der Schlag. Herrgott, grad ein Stündl müßt mir noch schenken! — Jetzt bin ich da — jetzt bin ich daheim! — Soviel ich bei der Nacht sehen konnte, war am Gerithoferhaus nichts anders geworden, bloß einen neuen Söller hatten sie angezimmert. Durchs Küchenfenster heraus leuchtete das Herdfeuer.

Ich stand einen Augenblick still, dann setzte ich die Geige an. Zuerst konnte ich keinen klaren Ton spielen. So haben mir die Finger gezittert. Endlich kriegte ich Gewalt über mich und ich spielte mit aller Kraft das Heimatlied, das wir in Italien gesungen haben:

In der Hoamat, in der Hoamat,
Da g'fallt's mer so guet,
Da haben die Berg a grüns G'wandl
Und ein' schneeweiß'n Huet.

In der Hoamat, in der Hoamat,
Da wachst 's Grasl in d' Höh',
Und wie 's Grasl wachst die Freud,
Und 's Wehe tut nicht weh.

In der Hoamat, in der Hoamat,
Da lacht mir all's zue;
Mei Häusl und mei Dirnl
Und die Sunn spat und frue.

Gesungen hab ich die Worte nicht, aber alles, was drinnen ist, hab ich gespielt und vieles dazu: Jammer und Elend und Heimweh und Glück und Jubel, meine Geige hat geredet und gejauchzt wie ein Mensch. — Auf einmal geht die Tür auf und eine Stimme ruft: „Wer ist da?" — Das war der Jörg, ich kannte gleich seine Stimme.

„Ein armer Musikant bittet um eine Nachtherberge," sag ich.

„Komm nur herein; ein Musikant kriegt alleweil ein Platzl," lacht er.

Ich bin hinter ihm in den finstern Hausgang getreten und dann in die Küche. Da hockten und standen sie alle herum, der alte Gerithofer, das Thresl, der Peterle, zwei Knechte, eine Magd, die alte Kreszenz, aber kein Nannele. Ich fragte zitternd:

„Wo ist denn das Nannele?"

„Was für ein Nannele?" tat der Alte wild.

„Wohl euer Nannele, die ältere Tochter."

„Wer bist du und was geht dich das Nannele an?"

„Das Nannele geht mich viel an. Wo ist's denn? Sagt, sagt!"

„Das Nannele ist längst nimmer da."

„Ist das Nannele gestorben?" schrie ich.

„Nein."

„Um Gotteswillen, wo ist's denn nachher? Redet doch!"

„Was kümmert dich das Nannele? Wer bist denn du?"

„Kennt mich denn keines mehr? Ich bin der Losen Martl. — Jörg, schau her da; für dich bin ich eingerückt vor acht Jahren."

Im ersten Augenblick fuhren alle zurück, dann drängten sie sich um mich und lärmten alle durcheinander:

„Der Martl ist in Italien gefallen!"

„Wir haben es schwarz auf weiß."

„Den Martl kennen wir gut, aber du bist's nicht."

„Er ist schon zwei Jahre tot."

„Ich schwör euch, daß ich der Martl bin," rief ich; „aber ihr braucht's mir nicht zu glauben, sagt mir bloß, wo das Nannele ist."

Da sprach das Thresl, das groß geworden war und dem Nannele auffallend glich:

„Das Nannele ist ins Kloster gegangen."

Mir fuhr es eiskalt durch den ganzen Leib bis in die Zehenspitzen hinaus und ich bin so erschrocken, daß mir die Geige aus der Hand rutschte und zu Boden fiel; das gab einen jämmerlichen Ton.

„Nein, nein," schrie ich, „es kann nicht sein!"

Das Thresl aber sagte weinend: „Was sein will, muß sein. Als die Nachricht kam, daß der Martl gefallen ist, hat das Nannele ganz umfinnig getan, und es wollte sich nicht mehr trösten lassen. Den ganzen Sommer hat's geweint; dann hat's angefangen, recht viel zu beten, und im Herbst ist es bei den barmherzigen Schwestern in Innsbruck eingetreten; um Allerheiligen wirds zwei Jahr."

„Ist's wirklich wahr?" brüllte ich.

Alle nickten und wiederum sagte das Thresl:

„Ja, ja; es ist wahr. Wir haben alle abgewehrt; aber das Nannele hat sich nicht aufhalten lassen. Mein Gott, ist das eine harte Sach gewesen!"

„Aber jetzt geht's dem Nannele gut," fiel die alte Kreszenz mit ihrer zitternden Stimme ein; „es hat geschrieben, daß es ganz ruhig und glücklich ist."

„Hat das Nannele meine Briefe nicht erhalten?" schrie ich.

„Vor zwei Jahren um Ostern ist der letzte gekommen."

Da wurde es mir schwarz vor den Augen, ich hab gemeint, das Herz steht mir still. Wie ein Rauschiger bin ich zum Tisch hingeschwergelt, hab mich auf die Bank niederfallen lassen, hab die Arme auf den Tisch gestützt und den Kopf in die Hände. Sie sind alle um mich herum gewesen und haben in mich hineingeredet; aber ich war halb von Sinnen und hab nicht verstanden, was sie sagten; nur ein paarmal hab ich wie im Traum gehört:

„Wer bist denn? Was bist denn? Bist wirklich der Martl?"

Ich hab keine Antwort gegeben, sondern nur geschnauft wie ein Todkranker. Geweint hab ich nicht, mein Herz war wie ein Eisstock, im ganzen Leib hat mir alles wehe getan. Nach einer Weile ist das Thresl mit einer Schüssel voll Suppe gekommen; aber ich hab keinen Löffel angerührt. Je mehr sie gebettelt haben, ich soll doch essen, desto fester hab ich die Zähne zusammengebissen und hab die Schüssel immer fortgeschoben. Ich hätt nichts hinunterbracht, wenn's auch die feinste Hühnerbrüh gewesen wäre. Und doch war ich matt zum Umsinken. Wie lange die Leute bei mir aufgeblieben sind, kann ich nicht sagen. Soviel kann ich mich erinnern, daß sie mir auf der Tischbank eine Lagerstatt hergerichtet und mir gute Nacht gewünscht haben. Dann war ich allein. Ob ich mich niedergelegt hab, weiß ich nicht; aber geschlafen hab ich kein Auge voll. Es ist die schrecklichste Nacht meines Lebens gewesen. Ein Weh und ein Elend hab ich gehabt, daß ich es keinem Menschen beschreiben kann. Das war hundertmal ärger als nach dem Sterben des Wenzel. In der Früh, als es grau wurde, bevor noch jemand wach gewesen ist, bin ich zur Tür hinaus und auf die Berge.

Es ging eben die Sonne auf, wie ich zuoberst in die Almwiesen gekommen bin. Ein glasheller, blauer Himmel lag über den Bergen, am ganzen Himmel war kein Wölkchen, die Berge haben sich weit vor mir auseinandergetan, hundert Spitzen, Löcher und Gipfel sind sichtbar geworden, die ich schon acht Jahre nicht mehr gesehen hatte. Es waren lauter altbekannte Gesichter und alle haben mich freundlich gegrüßt. Die Sonne ist leise und langsam an den Bergen heruntergegangen und hinter ihr haben die Alme geglänzt; die Lochvögel haben gepfiffen und die silbernen Gräser haben leise geflüstert, während die Bergblümlein hin und hin die Augen aufschlugen. Da ist mir noch viel weher geworden ums Herz, ich hab mich mitten ins Gras hineingeworfen und geschrien: „Nannele! Nannele! Nannele!" und immerfort: „Nannele!"

Plötzlich kam vom Tal herauf ein feierlicher, breiter, klarer Ton. Es war die Meßglocke von der Pfarrkirche. Diese liebe, freundliche Heimatstimme hatte ich in der Fremde oft im Traum gehört. Jetzt hörte ich sie in Wirklichkeit seit acht Jahren das erstemal wieder. Sie klang weich und sanft und lud mich ein, Frieden und Trost dort zu suchen, wo man sie einzig finden kann, bei Gott. Leider hat der gute, friedliche Glockenton in meinem Herzen drinnen ganz in einen falschen Winkel hineingeschlagen. Es ist ein fürchterlicher Unmut gegen d. lieben Gott in mir aufgestiegen, und ich hab angefangen, zornig mit ihm zu hadern, als ob er mich mein Leben lang wie ein schlechtes Stiefkind behandelt, mir gar kein Glück und keine Liebe zugeteilt, sondern mich ganz leer hätt ausgehen lassen, ja alles mir zum Verdruß und zum Leid angerichtet hätt. Mich grubelts heute noch, wenn ich daran denk, wie ich damals unsern Herrn gelästert und ihm gesagt hab, er hätt mich sollen bei Montebello ganz totschießen oder in Pauillac am Fieber sterben oder im Meer ertrinken oder vom Bambo erwürgen lassen. Und in meinem Trotz hab ich mir vorgenommen, ich bet jetzt kein Vaterunser mehr und geh nimmer beichten und schau in keine Kirche mehr hinein. Was ist doch der Mensch für ein blinder Maulwurf und hat keinen Tau, wie gut es unser Herr mit ihm meint und wie er alles zum Besten lenkt! Später hab ichs wohl eingesehen.

Den halben Tag bin ich ruhelos in den Bergen herumgestrichen, da hat der Hunger angefangen, mich arg zu quälen; ich hab Waldbeeren gesucht, um den Hunger zu stillen. — Aber ich mußte doch wieder zu den Menschen. Nach Mittag bin ich ins Tal hinabgestiegen und zum Gerithofer gegangen. Ich traf den alten Bauer, die Base Kreszenz, das Thresl und die junge Magd, die Nandl hieß, zu Hause. Nandl war ein Schwesterkind des Gerithofers und mochte zwei, drei Jahre jünger sein als das Thresl. Da die beiden Mädchen einander gleichsahen, waren sie vom Großlercher und Wibmer für Schwestern gehalten worden. Das Thresl konnte es immer noch nicht verwinden, daß die Schwester Nannele ins Kloster gegangen war, und so oft vom Nannele die Rede ging, weinte es. Auch an diesem Nachmittag hatte es rote Augen.

Wie ich in das Haus trat, erschraken sie alle; doch bald merkten sie, daß ich ruhiger war als am vorhergehenden Abend, und sie bestürmten mich jetzt wieder mit Fragen. Ich erzählte ihnen ganz kurz, wie ich irrtümlicherweise für tot ausgegeben wurde, während ich doch nur leicht verwundet, aber infolge eines Prellschusses besinnungslos war, u. dann von den Franzosen gefangen worden bin; wie ich länger als ein Jahr in der Gefangenschaft schmachtete, dann unter ungeheuren Strapazen und auf weiten Umwegen endlich nach Hause gefunden hab, wie mich die Sehnsucht und das Heimweh fast aufgezehrt haben; ich hätt mich so gefreut nach Hause, und jetzt bin ich da, aber es ist alles umsonst gewesen. Bei meiner Erzählung gingen ihnen die Augen immer weiter auf und sie zweifelten nicht mehr, daß ich wirklich der Martl bin. Später kamen die anderen vom Felde herein, da mußte ich noch einmal alles erzählen, und sie erkannten mich jetzt auch an verschiedenen Aehnlichkeiten und Zeichen. Da gab es nun zu Staunen und Bemitleiden und Zureden! Es hat mir ordentlich wohl getan und mich für ein paar Augenblicke die Traurigkeit vergessen lassen. Am herzlichsten und aufrichtigsten ist mir das Thresl entgegengekommen, — Gott hab es selig, das gute Menschl! — Es ist später Wismannbäuerin geworden und hat früh sterben müssen. Dem Thresl hab ich das Perlmutterei geschenkt, das ich in Einsiedeln für das Nannele gekauft hatte. Das Ei war aber nicht mehr schön; denn ich hatte auf meiner rastlosen Wanderung unmenschlich geschwitzt und durch der Schweiß war das Zierstückl fast zugrunde gerichtet worden. Ich konnte das Ding nicht mehr anschauen, weil ich immer an das Nannele denken mußt; dem Thresl hats aber Freud gemacht. — Den ganzen Abend bin ich in der Stube gesessen. So oft die Tür aufging, hab ich geglaubt, das Nannele kommt herein; aber das Nannele kam nicht mehr. Auch die zweite Nacht hab ich kaum eine Viertelstunde geschlafen.

Am Morgen nahm mich der alte Gerithofer zur Seite und fragte, was ich denn jetzt anzufangen gedenke. Ich erwiderte, daß ich nichts anderes tun kann, als Bauernarbeiten machen, und sie werden mich auf dem Hof wohl brauchen können. Da drehte er sich hin und her, wollte etwas sagen und sagte es nicht; schließlich erklärte er doch, er habe auf mich nicht mehr gerechnet, und es sei zu wenig Arbeit für so viele Leute. Es tue ihm recht leid, daß mein Platz schon besetzt wär. Mitten im Jahre könnte er keinen Knecht fortschicken; nach Lichtmessen, wenn es mir recht sei, nehme er mich wieder gern in den Dienst. — Mir ist das Blut feuerheiß in den Kopf geschossen, aber ich hab den Mund zusammengepreßt und kein Wörtl gesagt, kein einziges Wörtl. Eine Zeitlang wartete er, daß ich etwas red, dann fuhr er fort, ich sei gegenwärtig viel zu schwach für die harte Arbeit, und ich müsse mir einen leichteren Dienst suchen. Beim Neuhauser täten sie jemand brauchen, weil der kleine Knecht durchgegangen sei; dort wären auch die Felder wenig steil und die Arbeit nicht so beschwerlich. Wenn ich zum Neuhauser nicht gern hingeh, weil dort die Dienstboten keinen rechten Stand haben, soll ich einmal beim Kraler anfragen oder beim Hiesen oder beim Sporn, an einem anderen Ort komme ich gewiß unter; es wär ihm daran gelegen, daß ich einen Platz bekomme, wo ich es gut hab. — Mich hat der Zorn völlig hingerissen, aber da fiel mir das Nannele ein, und ich brachte kein einziges Wort heraus, sondern sagte kurz, er brauche wegen meiner keinen Kummer zu haben, ich gehe heute noch fort und werde ihnt nicht mehr lästig fallen.

Wo ich denn hingehe? — Das weiß ich selber nicht, über oder unter der Erde werd ich schon einen Platz finden. — Da schüttelte er den Kopf, als ob er mich nicht verstanden hätte, aber gefallen hat ihm meine Rede nicht. Ich zog jetzt mein Geldbeutelchen heraus und bot ihm von meinen letzten drei Gulden, die ich noch hatte, zwei als Bezahlung an für die eineinhalb Tage, die ich hier gewesen bin. Da wurde er rot und wies das Geld unmutig zurück. Von den zweihundert Gulden, die er mir versprochen hat, als ich für den Jörg zum Militär gegangen bin, sagte er kein Wort, und ich sagte auch keines. Meinetwegen konnte er das Geld behalten. Ohne noch ein gutes oder unebenes Wort zu sprechen, schieden wir voneinander.

Ich bin hinaus in den Wald gerannt, hab mich dort unter einen Baum gesetzt und finster in mich hineingebrütet. Wie hatte ich nach der Heimat geschmachtet Jahr und Tag, wie brennend heiß mich nach ihr gesehnt, wie hatte ich Tag und Nacht von ihr geträumt, wie viel Hunger und Durst, wie viele Strapazen hatte ich ausgehalten, wie hatte ich sogar Leib und Leben gewagt, um wieder in die Heimat zu kommen! Wie war ich gelaufen ohne Ruhe und Rast, unter Schwitz und Schweiß durch all die Wochen her, der Heimat zu, nur der Heimat zu! Und jetzt war ich daheim, aber ich merkte da auf einmal, daß ich gar keine Heimat hatte. Da wurde es mir wieder ganz schwarz vor den Augen, wie am vorgestrigen Abend bei der Nachricht, daß ich das Nannele verloren hab. Ich drückte meine Hände vors Gesicht und stöhnte wie ein Tier. Drunten von den Feldern herauf hörte ich Menschen singen u. lachen; sie alle hatten eine Heimat. Rings um mich herum auf den Bäumen wispelten und jubilierten die Vögel, daß ihnen fast die Kröpflein zersprangen; sie alle hatten eine warme, liebe Heimat, — nur ich allein hatte keine Heimat, auf der ganzen Welt keine, ich war ein verlorenes Schaf, das nirgends hingehörte. — Fürchterlich hats mich im Halse gewürgt und in der Brust gestoßen, ich hätt grad weinen mögen wie ein Kind. Aber mit aller Gewalt hab ich das Weinen zurückgehalten und mich verhärtet zu einem Trotz gegen Gott, gegen die Menschen, gegen die ganze Welt. — Drei Tage bin ich im Walde herumgeirrt, hab auf einem Streuhaufen geschlafen und mit Erdbeeren meinen Hunger gestillt.

Aber so konnte es nicht weiter gehen. Was sollte ich denn anfangen? Bei den Bauern in Gaßeben nach einem Dienst herumfragen, um eine Herberge und ein Stückleins Brot betteln, das brachte ich nicht über mich. Wahrscheinlich hätte ich da mitten im Sommer auch keinen Dienst gefunden. Ich dachte an den Wagnermeister Steinmair in Bludenz. Ja, dort wäre ich mit offenen Armen aufgenommen worden, das waren gute Leute; aber zu einer Arbeit brauchen taten sie mich nicht. Ich wäre auch ihnen zur Last gefallen, und das wollte ich um keinen Preis. Wenns nirgends ein Platzl gibt für mich, dann muß mich der Kaiser haben. Bei ihm hab ich zuletzt gedient und ihm gehör ich noch. Mit einemmal war der Entschluß fertig: Ich geh wieder zum Militär und bleib beim Militär. Vielleicht gibts wieder einen Krieg und trifft mich eine Kugel, dann hab ich mein Platzl.

Ich bin noch einmal auf die Alm hinaufgestiegen, hab lange Zeit in die Berge hineingeschaut, hab sie noch einmal alle gegrüßt, den Geierplan und das Kirchdachl, den Gamsanger, Hochscheid und Schönegger und hab gesagt: „Behüt euch Gott alle miteinander, wir sehen uns auf der Welt nimmer!" Dann bin ich den Berg hinunter und zum Tal hinaus, ohne noch irgendwo zuzukehren oder von jemand Abschied zu nehmen. Meine Geige ist beim Gerithofer zurückgeblieben. Ich hab nichts mehr bei mir gehabt als das verschwitzte Gewandl am Leib und drei Gulden im Brieftaschl.

— Schluß folgt. —

Was eine glaubenstreue, tätige Minorität vermag

Die anglikanische Zeitschrift „Church Times" bringt über die Entwicklung des holländischen Katholizismus einen Artikel, der voll des Lobes ist. Der Verfasser, der eine Studienreise durch Holland machte, erinnert zunächst daran, wie noch vor 30 Jahren in Holland der alte kalvinistische Geist in seinem engsten Sinne herrschte, und ruft dann erstaunt aus, daß sich der Katholizismus in allen Schichten des Volkes mit einer überraschenden Schnelligkeit, fast wunderbar, ausdehne. „Um Kirchen zu bauen, bringt die Frömmigkeit geradezu Reichtümer hervor. Für einen kleinen Tempel, den wir bauen, so fahren die Protestanten mit Trauer fort, errichten die Katholiken zwei große Kirchen. Der Verfasser spricht weiter von einer starken Konversionsbewegung, die überall um sich greife und Personen vom höchsten Range den Frieden in der katholischen Kirche suchen läßt."

Mit besonderer Achtung spricht der Verfasser von den Barmherzigen Schwestern. Er hält die von Schwestern geleiteten Hospitäler und Krankenhäuser für die besten und sieht in

(Fortsetzung auf S. 3.)

Vergleichen Sie Ihre Kinder

mit ihren letzten Photographien — dann bringen Sie sie zu uns; um neue Bilder zu machen. Sie werden nie bereuen, diese Erinnerungen der Kindheit zu besitzen.

Sie photographieren — wir entwickeln. Frei eine 8x10 Zoll Vergrößerung mit passendem Rahmen für jede $5.00 Wert Bestellung. — 8-stündige Bedienung.

Ein gutes Bild garantiert Euch —

ART-CRAFT STUDIOS., LTD,

J. H. CHAPP, Pres. --:-- HENRY THAMS, Photograph.
PHOTOGRAPHS & FRAMES
222 Second Ave. South - SASKATOON, SASK.

Wir sprechen deutsch.

Haben Sie Freunde in dem alten Lande, die gerne nach Canada kommen wollen?

Fahrkarten nach und von allen Teilen der **Welt**

Wenn so, und wenn Sie ihnen helfen wollen, um herüber zu kommen, kommen Sie herein und sehen Sie uns. Wir treffen alle nötigen Vorbereitungen.

Depot Ticket OFFICE, Muenster

Agent für alle Dampfschiffahrtslinien

oder man schreibe an; W. Stapleton, D. P. A., Saskatoon

Die Passagiere werden an der Seeküste empfangen und nach ihrem Bestimmungsort dirigiert

Canadian National Railways